

der Tscheen und aus ihrer antidynastischen Grundhaltung heraus das System in Ungarn bekämpften und dieses durch die Abtrennung Westungarns zu schwächen gedachten. Gleichzeitig bezeichnete der katholische Publizist Dr. Funder das Burgenland als einen Bissen, den die Entente Österreich gewaltsam in den Mund stecke. Wolle Österreich nicht daran ersticken, so müsse es ihn hinunterschlingen. Der monarchistische Flügel der Christlichsozialen war nie ein Freund des Anschlusses.

Was die Frage einer Volksabstimmung im Burgenland betrifft, so wurde diese von den Großdeutschen abgelehnt, weil der deutsche Charakter des Landes eindeutig für Österreich spricht. Die Sozialdemokraten waren für eine Abstimmung, die Christlichsozialen wollten die Entscheidung der Entente überlassen.

Im allgemeinen haben die Kursänderungen der Parteizentralen nur schwachen Einfluß auf die Meinung der Westungarn ausgeübt. Wer im Lande den Anschluß wünschte, der hielt daran fest, auch wenn es dem augenblicklichen Interesse seiner Partei widersprach.

Ich habe Ihnen nun einige wichtige Gesichtspunkte aufgezählt, von denen die Meinungsbildung im Lande abhängig war. Ich habe auch Stimmungsschwankungen festgestellt und sie zu deuten versucht. Ich habe auf die Verstrickung von Volkstum und Staat hingewiesen, auf ein Problem, das wir bis 1945 nicht zu lösen imstande waren. Im Jahre 1921 erwarteten wir vom guten Burgenländer sein primäres Bekenntnis zum Volk, 1938 sein Bekenntnis zum Staat. Wenn man sich dies vor Augen hält, wird man mit jenen nicht so streng ins Gericht gehen, die vor 40 Jahren nicht eindeutig im Lager Österreichs standen.

Nicht das Blut, die Erziehung formt den Charakter! Vergessen wir nicht, daß den Gegnern alle staatlichen Machtmittel zur Verfügung standen, bei vielen Anschlußfreunden, die oft als Landesverräter und Eidbrüchige hingestellt wurden, die Besorgnis überwog, sie würden nach einem eventuellen Mißlingen ihrer Bemühungen ihr Bekenntnis zu Österreich mit Existenzverlust und Kerker zu bezahlen haben. Um wieviel mehr ist so der Mut jener zu bewerten, die sich über diese Bedenken hinwegsetzten und sich offen zu Österreich bekannten!

Die Anschlußbewegungen waren nie eine Massenbewegung im modernen Sinne. Sie traten selten lautsark auf, wirkten mehr im kleinen, aber dafür umso bestimmter. Ihr Fundament war der Widerstand gegen die gewaltsame Magyarisierung, vor allem die des Schulwesens. Die revolutionären Ereignisse des Jahres 1918 und die Proklamierung des Selbstbestimmungsrechtes führten zu einem starken Bewußtwerden des gemeinsamen Volkstums diesseits und jenseits von Leitha und Lafnitz.

Das Verhalten der Burgenländer zur Anschlußfrage, das dem Unbehagen unter der magyarischen Herrschaft entsprang, wird immer mehr zu einem festen Wollen und letzten Endes zu einem eindeutigen Bekenntnis zu Österreich..

Ein burgenländisches Dokument der tschechischen Barockliteratur

Von Andreas A n g y a l, Debresin

Im Schloß zu Diviaky in der Mittelslowakei, im Turzer Becken, das jetzt verschiedene Sammlungen der Matica slovenská beherbergt, fanden wir während eines Forschungsaufenthaltes im Sommer 1964 ein beachtenswertes Dokument der tsche-

chischen Barockprosa, das aber gleichzeitig genetisch engstens mit dem Burgenland zusammenhängt. Es handelt sich um ein Mirakelbüchlein über die bekannte burgenländische Wallfahrtsstätte Frauenkirchen, gedruckt 1698 in Wien bei Leopold Voigt unter dem typisch barocken Titel, den wir mit der zeitgenössischen tschechischen Orthographie wiedergeben: „Zwazek Kwittkŭw Na Lukach Maryanských pŕy Gezeru u Najzydle zebranych“ (Blumenstrauß, gesammelt auf den marianischen Wiesen beim Neusiedlersee. Signatur des in Diviaky befindlichen Exemplares: SD 2490).

Auf dem Titelblatt dieses sehr interessanten Druckes finden wir auch den Namen des Verfassers: František Babčanský (1655—1702). Der Franziskanermönch Babčanský stammte aus Mähren, wirkte dann als Philosophieprofessor an einer Ordenshochschule im Raume der heutigen Slowakei und starb im Amt eines *lector generalis* und *definitor* in der westslowakischen Stadt Malacký¹. Der ungarische Lexikograph Szinnyei, der den kurzen Lebenslauf Babčanskýs zusammenstellte, erwähnt keinen burgenländischen Aufenthalt des mährischen Franziskaners, doch zeugt das Büchlein davon, daß er wenigstens vorübergehend in Frauenkirchen weilten und manches aus Autopsie bzw. aus Erzählungen seiner Ordensbrüder erfahren mußte.

Wie bekannt, genoß Frauenkirchen die besondere Unterstützung des gräflichen, später fürstlichen Geschlechts Esterházy. Dem Fürsten Paul Esterházy, dem damaligen Palatin des Königreiches Ungarn, widmet auch Babčanský sein Büchlein und versieht es mit einem in schwungvollstem Barockstil verfaßten Vorwort, dem auf S. 1—7 eine kurze historische Beschreibung des Wallfahrtsortes und dann auf S. 8—13 eine ebenfalls kurze Geschichte des Gnadenbildes folgt. Überall werden natürlich die Esterházy's mit höchstem Lob hervorgehoben, besonders die Gräfin Christine Nyáry, die Gattin Nikolaus Esterházy's, die das Bild zur Privatandacht in der Schloßkapelle zu Forchtenstein aufbewahrte und ihre Gebete davor verriehete.

Den Hauptteil des Büchleins (S. 14—290) bilden jene Mirakelgeschichten, die sich — laut Babčanskýs Angabe — zwischen 1655 und 1694 in Frauenkirchen ereigneten. Der Verfasser betont, daß ein Teil dieser Mirakel auch auf Votivbildern verewigt wurde: sie sind in der Wallfahrtskirche zu sehen. Noch ganz im Sinne einer spätmittelalterlichen Auffassung schildert uns der mährische Autor wunderbare Heilungen, Rettungen aus körperlicher Gefahr oder seelischer Versuchung, Flucht aus großer Not, leichtes Ablaufen einer scheinbar schweren Geburt und ähnliche Mirakelgeschichten. Heute würde wohl selbst ein Kirchenmann manches da mit einiger Skepsis beurteilen, indessen gehörten im mittelalterlich-barocken *orbis catholicus* solche Mirakelbücher durchaus zur erbaulichen Literatur.

Für einen heutigen Leser ist vor allem der historische, kulturhistorische und kulturgeographische Hintergrund interessant. Die „Helden“ und „Heldinnen“ dieser Mirakelgeschichten kommen meistens aus dem Burgenland und aus Niederösterreich, dann aus den Städten Ödenburg und Raab, aber wir finden unter ihnen

1 J. Szinnyei, *Magyar írók élete és munkái* (Leben und Werke ungar. Schriftsteller). Budapest 1891, I, 305.

auch Ungarn, Slowaken und Kroaten aus entfernteren Gegenden. Das zeugt von der internationalen Beliebtheit dieses burgenländischen Wallfahrtsortes. Wie aus dem kirchlichen *Imprimatur* klar wird — erteilt vom sächsischen Prinzen und damaligen Raaber Bischof Christian August —, soll das Frauenkirchner Mirakelbuch „tam Latino, quam Germanico, Bohemico ac Hungarico Idiomate“ gedruckt werden.

Babčanskýs Buch stellt die tschechische Variante dar und ist als literarische Schöpfung eine durchaus beachtenswerte Leistung der tschechischen Barockprosa. Wien wurde wahrscheinlich darum als Druckort gewählt, weil von hier aus sowohl Böhmen und Mähren als auch die Slowakei leicht zu erreichen waren. Das tschechische Mirakelbüchlein des mährischen Autors hatte wohl nicht nur unter Tschechen und Mähren, sondern auch unter Slowaken seine Leser. Es diente zur erbaulichen Lektüre, aber auch zur Andacht: den Abschluß (S. 290—302) bilden Mariengebete und die Lauretanische Litanei.

Tschechische Forscher — vor allem Josef Hrabák, der den Namen Babčanskýs gar nicht erwähnt — neigen heute zu einer übertrieben negativen Beurteilung der Barockliteratur². Der Wissenschaftler, der ein sachliches Bild dieser nicht unbedeutenden Epoche gewinnen will, muß unbedingt zu den älteren Publikationen eines Josef Vašica und Zdeněk Kalista zurückgreifen³. Besonders Vašicas Forschungen zur tschechischen Barockprosa sind von großer Wichtigkeit, obgleich das Schaffen Babčanskýs leider auch seiner Aufmerksamkeit entging. Dabei handelt es sich bei diesem mährischen Franziskaner um einen Mann, der eine gute weltliterarische Bildung besaß und der vor allem die große abendländische Mystik des Mittelalters gründlich kannte. Bonaventura, Hugo von Sankt Viktor, Bernardin und Katharina von Siena, Gertrud die Große, Brigitta von Schweden, der Niederländer Rysbroek werden gern zitiert, mit besonderer Vorliebe aber der hl. Bernhard von Clairvaux. Auch die Patristik, ja selbst die antike Literatur ist Babčanský nicht unbekannt.

Er schreibt ein zwar der mährischen Volkssprache nahestehendes, aber sehr korrektes und gutes Tschechisch, das allen Thesen der Hrabák-Schule über den angeblichen „barocken Sprachverfall“ Lügen straft.

Babčanskýs Barock entbehrt nicht gewisser volkstümlicher Akzente, da er an Bauern, Kleinbürger oder Kleinadelige im tschechischen bzw. slowakischen Sprachraum als seine Leser dachte. Um ein Wort des spanisch-katalanischen Barockforschers Miguel Batllori zu verwenden, handelt es sich auch bei Babčanský um „un barroquismo acomodado al pueblo sencillo“ („ein Barock, angepaßt dem einfachen Volk“)⁴. *Predicación fructuosa* (fruchtbringende Predigt) nannten die Spanier des 17. Jahrhunderts diesen vereinfachten und dem Volk nahe gebrachten Barockstil. Selbst der große Gracián mußte diese minder komplizierte Stilart verwenden, wenn er zu den Andächtigen spanischer Kleinstädte sprach.

Die Mirakelgeschichten des mährischen Autors sind im wesentlichen oft auch solche „fruchtbringende Predigten“, wo das Interesse und die Andacht des Lesers geweckt werden soll, wo daher auch die Elemente der barocken Rhetorik in vor-

2 Vgl. *Dějiny české literatury*, I: *Starší česká literatura* (Gesch. der tschech. Literatur, I: Die ältere tschech. Literatur). Red. J. Hrabák. Praha 1959, 383 ff.

3 J. Vašica, *České literární baroko* (Tschech. Literaturbarock), Praha 1938. — Zdeněk Kalista, *České baroko* (Das tschech. Barock). Praha 1941.

4 M. Batllori, *Gracián y el Barroco*. Roma 1958, 82—83.

sichtiger Dosierung verwendet werden. Zitieren wir — zunächst im Original, dann in deutscher Übersetzung — eine solche Mirakelgeschichte Babčanskýs, die er beim Jahre 1694 mitteilt (S. 256—257):

Wypisugi o Kameni Jasspys řečenem / žeby miel ctnost Krew zastawiti. Takowy nosil w swem prsteni Doctor Galenus gak wipisuge Rucius. Gedna žena z Wysshradou od Budina za osm dni znassela krwotok / zastawiti nemohla / až sstaslywie natreffyla na ten drahy Kamenek Jasspys B. Pannu na Lukach / tu k Srdcy swemu spobožnosti přyzlyzla / slyb učynice na toto swate misto / a krew stawila. Teg nasledowal Matyass Rozenperger z Vnderfolfferstorffa w Rakusych / který tym spusobem dluhy čas Krwotokem byl trapeny / ale y ten na temto mistie ctnosti tohoto draheho Kamenka uzdrawen gest. O Negdrasssy Kamenku B. Panno! ukaž nad nami ctnost / a wyswobod nas od Krwotoku to gest hřychu / kterym Dusse nassa nesmrtedlna usmrcena bywa: ze zwatym Augustynem gedenkaždy necht wyzna / ktery takto mluwi: Mira loquar, sed sic verè est. Diwy budem mluwit / ale prawda gest.

(Man schreibt über einen Stein, genannt Jaspis: er hätte die Kraft, das Blut zu stillen. Einen solchen Stein trug der Doktor Galenus in seinem Ring, wie es Rucius berichtet. Eine Frau aus Visegrád bei Ofen litt schon seit acht Tagen an Blutfluß, der nicht aufhören wollte, bis sie nicht auf glückliche Weise diesen Jaspisstein der heiligen Jungfrau von Frauenkirchen fand, ihn an das Herz ihrer Andacht legte, ein Gelübde auf diesen heiligen Ort tat, und der Blutfluß heilte. Ihr folgte Matthias Rosenperger aus Unterwolfersdorf in Österreich, den ebenfalls ein Blutfluß längere Zeit quälte, aber auch er wurde an diesem Ort durch die Kraft dieses Edelsteins geheilt. O teuerster Edelstein, heilige Jungfrau! Zeige uns deine Kraft und befreie uns vom Blutfluß, das heißt von der Sünde, die unsere unsterbliche Seele lange Zeit hindurch tötete, auf daß ein jeder mit dem hl. Augustinus bekennen möge: Ich werde wunderbare Sachen sprechen, aber es ist die Wahrheit.)

Aus diesem kurzen Passus wird es klar, daß Babčanský durchaus die Mittel der barocken Prosa verwendet: Allegorie, Antithese, Wortspiele, Zitate, Anspielungen usw. Natürlich gebraucht er diese Elemente in gemäßigter Form, um auch dem Volk verständlich zu bleiben. Das ist durchaus die Art und Weise der *predicaci3n fructuosa*, deren Schöpfungen der mährische Schriftsteller direkt oder indirekt gekannt haben mag.

Vas Gerebens Vater und des Schriftstellers Aufenthalt in Westungarn

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

Vas Gerebens (mit bürgerlichem Namen Josef Radákovits) einziger in Betracht kommender Biograph Adalbert Váli¹ nennt den Vater des Schriftstellers nach dessen

1 Adalbert Váli: Vas Gerebens, Josef Radakovits' Leben und Werke, Budapest 1883.